

# Anna Stainer-Knittel

## Gedenkweg



Hier in **Madau** werden Geschichten und Geschichte zum Erlebnis. Diese Siedlung hat viel vom einstigem Alltagsleben, von Grundbesitzrechten, der Volksreligiosität, oder auch von den Lawinengefahren zu erzählen.



Das unvollendete Selbstporträt (1915) - entstanden während ihrer letzten Lebenswochen / Öl auf Holz / Foto: Archiv Forcher

Die Bergsiedlung Madau gehört zum Gemeindegebiet von Zams, liegt auf 1308 m Seehöhe und wurde 1479 erstmals urkundlich erwähnt. Auch weiß man, dass die Siedlung Madau zunächst als Alm die Sommermonate über bewirtschaftet und bewohnt wurde. Kaiser Maximilian erwähnte mitunter im Jagdbuch von 1500 die dortige „gembs- und steinpöckhjaid“. Der Steuerkataster 1627 weist dem Ort zwei Höfe und eine Alm aus. Erst später entwickelte sich eine Dauer-siedlung durch Aussiedler aus dem Stanzertal. Im Jahr 1754 zählte der Weiler nur 22 Einwohner, 30 Jahre später bereits rund 60. Das Hochtal Madau kam 1810 vom Gericht Landeck zum Gericht Reutte. In der ersten Hälfte des 19. Jh. zogen schließlich die Bewohner ins Lechtal. Seither ist Madau nur noch im Sommer, vorwiegend von Gästen, bewohnt. Der heutige Gasthof „Hermine“ wurde in den Dreißigerjahren des 20. Jh. erbaut.



# Madau (9)

Das kleine Madau liegt inmitten der höchsten Gipfel der Lechtaler Alpen, der Freispitze (2884 m), der Wetterspitze (2898 m) und dem einzigen „Dreitausender“, der Parseierspitze (3038 m). Der berühmteste Bürger Madaus war der Barockbaumeister **Franz Singer** (1701–1757), der vor allem in der Schweiz zahlreiche Kirchen und Bürgerhäuser erbaute.

Der Alltag war damals von mühsamer Arbeit geprägt. Über beschwerliche und steile Wege wurde das Vieh im Frühsommer aufgetrieben und auf den Weiden betreut. Die sogenannten Pille (Heustädel) dienten dabei zur Lagerung des Heus. Damit wurde im Spätherbst das Jungvieh gefüttert.

Man vertraute auf das Wissen der Alten, auf überlieferte Erfahrungen und man erbat göttliche Unterstützung. Die Volksreligiosität war stark in der Bevölkerung verwurzelt. Davon zeugt nicht zuletzt die im 17. Jh. als Gelöb-

nis errichtete Kapelle mit reizendem barocken Altärchen. Kirchenrechtlich gehörte Madau ursprünglich der Pfarre Elbigenalp an, ab dem Jahr 1786 zu Stockach/Bach.

Bei Unwettern, Lawinenabgängen, bei Krankheiten und Unfällen suchte man stets Zuflucht im Glauben. Wo Ärzte nicht helfen konnten oder aufgrund der Abgeschlossenheit nicht zu erreichen waren, vertraute man aufs Gebet. Neben dem religiösen gab es jedoch auch den magischen Volksglauben. Von Seiten der Kirche nicht immer gut geheißen, prägte er aber über viele Jahrhunderte hinweg das Leben im ländlichen Bereich.

Die Künstlerin Anna Stainer-Knittel machte bei ihren Wanderungen hier oftmals Halt und Rast. In jenen alten Stadeln, wo einst das Heu bis in den Winter eingelagert wurde, genießen heute Sommerfrischler die Ruhe und Abgeschlossenheit in der Natur.